



Ullstein

Zoran Drvenkar

Du

Roman

ISBN 978-3-550-08773-8

© 2010 by Zoran Drvenkar

© 2010 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der Minion

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: Bercker, Kevelaer

Printed in Germany

TEIL I

I

*did you ever know
there's a light inside your bones
the hope that you can't hide
and it teases you every night*

ghinzu
blow

DER REISENDE

So sehr wir dem Licht entgegenstreben, so sehr wollen wir auch von den Schatten umschlossen werden. Dasselbe Verlangen, das sich nach Harmonie sehnt, sehnt sich in einer dunklen Kammer unseres Herzens nach Chaos. Wir brauchen dieses Chaos in Maßen, denn wir wollen ja keine Barbaren sein. Aber zu Barbaren werden wir, sobald unsere Welt außer Kontrolle gerät. Das Chaos ist immer nur ein Blinzeln weit entfernt.

Noch nie haben Gedanken so schnell Wellen geschlagen. Geschichten werden nicht mehr mündlich überliefert, sie werden uns mit rasender Geschwindigkeit in Kilobytes präsentiert, so dass wir den Blick nicht abwenden können. Und wenn es uns zu viel wird, reagieren wir wie die Barbaren und verwandeln dieses Chaos in Mythen.

Einer dieser Mythen entstand im Winter vor vierzehn Jahren auf der A4 zwischen Bad Hersfeld und Eisenach. Wir schreiben jetzt nicht das genaue Datum, das kann jeder selbst recherchieren. Außerdem halten sich Mythen nicht an Daten, sie sind zeitlos und werden zum Hier und Jetzt. Wir gehen zurück in die Vergangenheit und machen sie zum Jetzt.

Es ist November.

Es ist das Jahr 1995.

Es ist Nacht.

Der Stau dehnt sich schon seit einer Stunde dreispurig über mehrere Kilometer aus, wird zweispurig und schließlich einspurig, bevor er zum Stehen kommt. Die Autobahn ist vom Schnee zugeweht. Der

Sichtkontakt bricht nach wenigen Metern ab. Die Räumfahrzeuge kriechen über die Landstraßen dem Stau entgegen und bleiben selbst stecken. Der Himmel tobt. Die Scheinwerfer der Autos erinnern an Lichter unter Wasser. Es ist keine Nacht, um unterwegs zu sein. Niemand war auf diesen Wetterumschwung vorbereitet.

Die Leute sitzen in ihren Autos fest. Anfangs lassen sie den Motor noch laufen, suchen hoffnungsvoll nach einem Radiosender, der ihnen sagt, dass sich der Stau bald wieder auflösen wird. Sie suchen vergeblich. Es ist ein Uhr morgens, keine Abfahrt ist in der Nähe, und wenn sich eine auftun würde, wäre sie unbefahrbar. Stillstand. Die Scheinwerfer verlöschen einer nach dem anderen, Motoren verstummen, nur der Wind und der Schneefall sind noch zu hören. Mäntel werden übergezogen, Sitze zurückgelehnt. In einem unbeständigen Rhythmus starten die Wagen, die Heizungen laufen für Minuten warm, bevor die Motoren erneut verstummen.

Du bist einer von vielen. Du bist allein und wartest. Dein Navigationssystem sagt dir, dass du eine Stunde und siebenundfünfzig Minuten von deiner Wohnung entfernt bist. Du kannst nicht glauben, dass dir das wirklich passiert. Dass irgendjemandem in diesem Land genau das hier passiert. Ein simpler Stau und Feierabend.

Du bist einer der wenigen, die den Motor ohne Pause laufen lassen. Nicht, weil du frierst. Du weißt, sobald dich die Stille umschließt, wird die Resignation einsetzen, und du bist keiner, der freiwillig resigniert. Selbst das Navigationssystem lässt du eingeschaltet und betrachtest das Display, als könnte sich der Abstand zu deinem Ziel jeden Augenblick wie durch ein Wunder verringern. Und je öfter du hinsiehst, desto öfter fragst du dich, wie dir so was nur passieren kann.

1178 Menschen stellen sich in dieser Nacht die gleiche Frage. Sie sitzen unbequem und verfluchen ihre Entscheidung, so spät noch gefahren zu sein. Schließlich geben sie auf und finden sich mit der Situation ab. Nicht du. Dein Motor läuft ganze zweieinhalb Stunden, bevor du den Schlüssel drehst und von der Stille umschlossen wirst. Dein Benzin ist auf Reserve. Das Navigationssystem verlöscht.

Kein Licht, kein Radio. Ende. Alle paar Minuten schaltest du den Scheibenwischer an, um den Schnee wegzuschieben. Du willst sehen, was da draußen geschieht.

Und so bekommst du mit, wie das erste Räumfahrzeug auf der entgegengesetzten Fahrbahn den Schnee teilt. Es wirkt wie ein müdes Wesen, das die gesamte Welt langsam hinter sich herschleppt. Der Schnee wirft am Straßenrand Wellen, die sofort erstarren. *Wenn sie die eine Seite frei machen, dann arbeiten sie sicher auch schon auf unserer*, denkst du und beobachtest das Räumfahrzeug im Seitenspiegel, bis nur noch das Schimmern der Rücklichter zu sehen ist. Erst da schließt du die Augen und atmest tief durch.

Deine Schwester hat dir vor Jahren einen Yogakurs geschenkt, und einige der Übungen sind bei dir hängengeblieben. Du gehst in dich und meditierst. Du wirst zu einem Teil der Stille und schläfst innerhalb von wenigen Minuten ein. Eine Stunde später sind deine Fenster weiß vom Schnee, und ein fahles Licht füllt den Wagen, als würdest du im Inneren eines Eies sitzen. Die Kälte hat dich erreicht und schmerzt in deinem Kopf. Die Scheibenwischer rühren sich nicht mehr. Du reibst dir die Augen und beschließt auszusteigen. Du willst die Windschutzscheibe vom Schnee befreien und schauen, ob sich weiter vorne ein Räumfahrzeug zeigt.

Die Enttäuschung ist beißend wie die Kälte. Du stehst neben deinem Wagen, und vor dir ist nur Dunkelheit und hinter dir ist nur Dunkelheit. *Ich bin ein Teil davon*, denkst du und wartest und hoffst auf einen Lichtschimmer und lachst plötzlich los. *Allein, ich bin vollkommen allein*. Nur der Wind leistet dir Gesellschaft. Der Wind, der Schnee und die verzweifelte Ruhe von Fahrzeugen, die feststecken. Das Lachen schmerzt in deinem Gesicht, du solltest dich bewegen, sonst frierst du ein.

Du nimmst den Mantel vom Rücksitz und ziehst ihn über. Eisnadeln hämmern auf dich ein, Schneeflocken pressen gegen deine Lippen. Du ziehst dir Handschuhe an, atmest durch und fühlst dich überraschend ganz. Als hätte deine Existenz auf diesen einen Mo-

ment hingestrebt – du, der aus dem Wagen steigt, du, der sich umdreht und den Schneefall spürt und dann lächelt. Es ist ein gutes Lächeln. Es schmerzt weniger als das Lachen.

Ein Lastwagen kriecht auf der gegenüberliegenden Fahrbahn vorbei und blendet einmal auf, als wollte er dich grüßen. Der Fahrtwind erreicht dich Sekunden später mit voller Wucht. Du duckst dich nicht, du spürst die Nässe im Gesicht, schwankst ein wenig und fragst dich, wieso du mit diesem verdammten Gegrinse nicht aufhören kannst. Der Lastwagen verschwindet, und du stehst noch immer da und betrachtetest die scheinbar endlose Schlange der Fahrzeuge vor dir, wie sie im Schneesturm verschwindet. Dein Zögern ist kurz, du drehst dich um und betrachtetest die Dunkelheit hinter dir. *Neunzehn Jahre*, denkst du, *neunzehn Jahre ist es her, dass ich mich so gefühlt habe*. Du fragst dich, wie so viel Zeit vergehen konnte, und beschließt, nicht noch einmal neunzehn Jahre zu warten, ehe du deine Suche fortsetzt.

Ich bin im Hier, und das Hier ist jetzt.

Es gibt kein Voran, also entscheidest du dich, nach hinten zu gehen.

In den darauffolgenden Monaten sind unzählige Theorien darüber aufgestellt worden, was in jener Nacht geschehen ist. War es Streit? Waren es Drogen, Rache oder Wahnsinn? Manche dachten, es hätte am Mond gelegen, andere zitierten aus der Bibel – aber der Mond hat sich in dieser Nacht nicht blicken lassen, und falls es einen Gott gibt, hat er in die andere Richtung gesehen. Die Mutmaßungen ufernten aus, jeder hatte eine Theorie, und auf diese Weise entstand der Mythos.

Anfangs waren sich alle einig, dass es sich um mehrere Personen handeln musste. Kein Mensch konnte das allein getan haben. Erst mit der Zeit fokussierten sich die Theorien auf einen einzelnen Täter, und der Reisende wurde geboren.

Manche dachten, dass er nie zu einem Ende gekommen wäre,

hätte der Schneefall nicht abrupt aufgehört. Andere vermuteten ein System dahinter.

Viele behaupteten, der Reisende wäre müde geworden.

Mutmaßungen durch und durch.

Du gehst zu dem Wagen, der hinter dir steht, und steigst auf der Beifahrerseite ein. Die Scheiben sind zugeweht und von innen beschlagen. Du musst nichts sehen. Du weißt, was du tust und verlässt den Wagen nach drei Minuten.

Du verlässt den zweiten Wagen nach vier Minuten.

Den vierten und fünften Wagen überspringst du, weil sich in ihnen mehr als eine Person befindet. Woher weißt du, wann die Beifahrerseite frei ist? Vielleicht ist es Instinkt, vielleicht Glück. Im vierten Wagen schlafen zwei Männer, und im fünften Wagen sitzt eine Familie mit Hund. Der Hund ist als Einziger wach und sieht dich als Schatten am Fenster vorbeigehen. Er beginnt zu wimmern und uriniert auf den Sitz.

In Wagen Nummer zehn triffst du auf dein erstes Problem.

Eine Frau sitzt eingemummt hinter dem Steuer. Sie kann nicht schlafen, weil sie erbärmlich friert und viel zu geizig ist, um den Motor auch nur eine Minute laufen zu lassen. Sie hat sich drei Pull-over übergezogen und mit ihrem Mantel zugedeckt. Die Scheiben ihres Autos sind von innen feucht, die Kondenstropfen gefroren. Das Gesicht der Frau schmerzt von der Kälte. Ihre Hände sind Krallen. Sie bereut es, keine Medikamente dabeizuhaben. Eine Schlaftablette oder zwei und alles wäre erträglicher.

Die Frau erschrickt, als sich die Beifahrertür öffnet. Für einen Moment glaubt sie, dass es der Rettungsdienst ist, der ihr Decken und eine Thermoskanne mit Tee bringt. Sie will sich beschweren, weil es so lange gedauert hat.

– Ganz ruhig, sagst du und schließt die Tür hinter dir.

Du riechst ihren Körper, das verblässende Deo. Du riechst ihre Müdigkeit und die Frustration, die sie sauer und klamm ausatmet.

Sie fragt, wer du bist. Sie hat dabei einen trockenen Mund, ihre Augen sind geweitet. Sie versucht zurückzuweichen. Ihr Hals fühlt sich unter deiner Hand spröde an. Die Innenbeleuchtung verlöscht. Du presst die Frau gegen die Fahrertür, legst dein ganzes Gewicht in diese Bewegung – den linken Arm ausgestreckt, als wolltest du sie auf Abstand halten. Dabei nimmst du den Blick keine Sekunde von ihr, spürst ihre Schläge gegen deinen Arm, gegen deine Schulter und beobachtest, wie ihre Hände sich verwandeln. Aus Krallen werden panische, flatternde Vögel. Sie keucht, sie würgt, dann findet ihre rechte Hand den Zündschlüssel und startet den Motor. Damit hast du nicht gerechnet. In Wagen Nummer sechs hat der Fahrer versucht, auf den Rücksitz zu klettern. In Wagen Nummer acht hat der Fahrer wiederholt den Kopf gegen das Fenster geschlagen, um auf sich aufmerksam zu machen. Keiner von ihnen hat den Versuch unternommen wegzufahren.

Die Frau drückt das Gaspedal durch, das Auto steht auf Parken. Der Motor röhrt auf, nichts weiter geschieht. Die Frau drückt auf die Hupe. Ein klägliches Meckern entweicht dem Wagen. Du ballst die rechte Hand und schlägst der Frau ins Gesicht. Wieder und wieder. Ihr Kiefer bricht, ihr Gesicht rutscht nach links weg, sie sackt in sich zusammen. Du lässt die Faust sinken, behältst aber die andere Hand an ihrem Hals. Du spürst die Knochen, wie sie sich unter deiner Kraft verschieben. Du spürst, wie das Leben aus ihr entweicht, lässt sie los und stellst den Motor aus. Es hat keine vier Minuten gedauert.

Der Reisende zieht weiter.

In Wagen Nummer siebzehn erwartet dich ein alter Mann. Er ist angeschnallt und sitzt aufrecht, als würde die Fahrt jeden Moment weitergehen. Aus dem Radio ist klassische Musik zu hören.

– Ich warte schon, sagt der alte Mann.

Du schließt die Tür hinter dir, der Alte spricht weiter.

– Ich habe Sie gesehen. Ein Laster fuhr vorbei. Die Scheinwerfer haben durch die Fenster des Wagens vor mir geleuchtet. Ich habe Sie

durch den Schnee hindurch gesehen. Und jetzt sind Sie bei mir. Und ich habe keine Angst.

– Danke, sagst du.

Der Alte löst den Sicherheitsgurt. Er schließt die Augen und lässt den Kopf auf das Lenkrad sinken, als wollte er schlafen. Sein Nacken offenbart sich. Du siehst eine Goldkette, die die gespannte Haut wie ein dünner Faden durchschneidet. Du legst die Hände um den Kopf des Alten. Ein Ruck, ein rohes Knacken, dem Alten entweicht ein Seufzer. Du lässt deine Hände eine Weile auf seinem Kopf liegen, als könntest du die entfliehenden Gedanken auffangen. Es ist ein perfekter Moment der Ruhe.

Am Tag darauf wurde in den Nachrichten von einer Organisation gesprochen. Die Kripo gab sich Mühe, eine Verbindung zwischen den sechszwanzig Opfern zu finden. Die Familien trauerten, überall im Land waren die Fahnen auf Halbmast gehisst. Man sprach von Terroristen und der russischen Mafia. Man dachte an einen Kult, das Sektenthema wurde mal wieder groß aufgerollt. Nur die Waffenlobby kam nicht zum Zug, weil keine Waffe zum Einsatz gekommen war. Was immer gesagt wurde, was immer die Leute auch mutmaßten, niemand nahm das Wort Massenmord in den Mund. Schließlich schrieb eine Boulevardzeitung es groß und giftig auf ihre Titelseite.

Massenmord auf der A4.

Es wurde ein dunkler Winter für Deutschland.

Die Frage stand im Raum, was den Reisenden wohl dazu veranlasst hatte, aus dem sechszwanzigsten Wagen zu steigen und zu denken, genug ist genug. Hat er das wirklich gedacht? Hörte er eine Stimme, sprachen Dämonen zu ihm oder wurde ihm langweilig? Was auch immer die Antwort ist, es lag nicht am Schneefall, denn der Schneefall hielt bis zum Morgengrauen an. Nein, die Wahrheit ist nicht kompliziert, sie ist relativ einfach.

Du verlässt den sechsundzwanzigsten Wagen und denkst nichts. Du spürst den Wind und du spürst die Kälte und fühlst dich geborgen und willst gerade zum nächsten Wagen gehen, als du am Horizont einen Lichtfunken bemerkst. Vielleicht reflektiert der Schneefall ein Licht aus weiter Ferne. Was auch immer es ist, du machst dich auf den Rückweg zu deinem Wagen. Du folgst deiner längst verwehten Spur und reißt sie auf wie eine alte Wunde. Bei deinem Wagen angekommen, wischst du die Windschutzscheibe frei und setzt dich hinter das Lenkrad. Du atmest durch, legst Daumen und Zeigefinger um den Zündschlüssel und wartest. Du wartest auf den richtigen Moment. Als du den Motor startest, erwachen die Autos vor dir, und die Scheinwerfer von über hundert Fahrzeugen erhellen die zugewehrte Autobahn mit einem fahlen Licht, das an Taschenlampen unter Bettdecken erinnert. Der Stau setzt sich nach genau vier Stunden wieder in Bewegung, weil der Reisende auf den richtigen Moment gewartet hat.

Du legst den Gang ein und bist sehr zufrieden mit dir. Der Schmerz und das Pochen in deinen Händen sind unbedeutend. Später wirst du herausfinden, dass zwei Finger deiner rechten Hand gebrochen und die Knöchel an beiden Händen trotz der Handschuhe geschwollen und blutig geschlagen sind. Deine Schultern schmerzen von der unbequemen Position, die du in den Autos eingenommen hast, aber all das zählt nicht, denn da ist diese unbeschreibliche Zufriedenheit in deinem Inneren. Da ist auch ein süßer Geschmack in deinem Mund, den du dir nicht erklären kannst. Der Geschmack löst eine Erinnerung aus. Die Erinnerung ist neunzehn Jahre alt. Glorreich, blendend, süß. Du weißt, was das alles zu bedeuten hat. Du dachtest, die Suche wäre vorbei, dabei hat sie nur eine Atempause gemacht. Es ist der Anfang einer neuen Ära. Oder anders gesagt – der Anfang vom Ende der Zivilisation, wie du sie kennst.

Dieser Gedanke gefällt dir im Nachhinein immer noch am besten.

Kein Anfang ohne ein Ende. Ein Mann steigt aus seinem Auto, ein Mann steigt wieder in sein Auto, und der Stau vor ihm beginnt sich langsam aufzulösen. Der Reisende reist weiter.

RAGNAR

Das hier ist nicht das Ende, und ein Anfang sieht anders aus. Das ist der Moment dazwischen, in dem alles noch möglich erscheint. Rückzug oder Angriff. Wir sind in der Gegenwart. Es ist acht Uhr früh. Die Lichter sind auf dich gerichtet, denn an diesem Freitagmorgen fällst du eine Entscheidung, die euer Leben verändern wird, während ihr dort am Beckenrand steht und nicht glaubt, was ihr seht. Das Licht schimmert blau und kalt zu euch hoch. Der Anblick ist ein lautloser Alptraum. Keiner wagt es, die Stille zu durchbrechen.

Du wünschst dir, du wärst weit, weit weg.

Leo ist einen Schritt zurückgewichen und wartet auf deine Reaktion. Er hat die Hände in den Taschen seiner Jacke vergraben und gibt sich Mühe stillzustehen. David befindet sich auf der anderen Beckenseite und reibt sich den Hinterkopf. Er arbeitet erst seit drei Monaten für dich, und du bist dir noch nicht sicher, was du von ihm halten sollst. Er ist jung, er ist ambitioniert und einer der vielen Enkel von Tanner. Familie bedeutet dir nichts. Du wolltest dem Jungen eine Chance geben, weil Tanner für ihn die Hand ins Feuer legt. Das ist die einzige Art von Familienbande, die du respektierst.

Du atmest tief durch. Die Luft ist warm und sauber, die Klimaanlage arbeitet lautlos. Oskar hat das Kellergewölbe vor vier Jahren ausbauen lassen. Wände und Decke sind neu und mit Terrakotta-Fliesen gedeckt. Sie reflektieren nicht nur das Licht, jeder Atemzug ist deutlich zu hören und hallt in der Stille nach wie das Hecheln von Hunden. Deine Hände prickeln. Du willst zuschlagen, einen Sandsack bearbeiten oder lass es eine Wand sein. Irgendwas.

Wie konnte sie nur?

Du reibst über die Augen, bevor du erneut hinschaust. Du glaubst

es noch immer nicht. Leo tritt unruhig von einem Bein auf das andere, er weiß, dass es gleich Ärger geben wird. Eine Menge Ärger.

– Ich glaub's nicht, sagst du.

– Vielleicht---

Du hebst die Hand, Leo verstummt, du wendest dich an David.

– Was schätzt du, wie viel das ist?

– Dreißig, vielleicht vierzig Kilo, schwer zu sagen.

Aus dem Obergeschoss sind Schritte zu hören, ihr seht nicht auf, steht reglos um das Becken herum. Eure Spiegelbilder sind langgestreckt und zittern leicht. Vielleicht befindet sich eine U-Bahn-Linie in der Nähe, oder einer dieser monströsen EuroCombis schleppt sich durch eine Seitenstraße und schickt seine Vibrationen bis tief unter die Erde. Eure Gesichter wirken wie Gesichter von Geistern, die alles gesehen haben und müde davon sind, Geister zu sein. *Müde ist genau das richtige Wort*, denkst du, denn du bist ernsthaft müde von diesem ganzen Scheiß. Du hast gespürt, dass etwas Dunkles auf dich zukommt, du hättest vorbereitet sein müssen, aber wer sollte denn mit so was rechnen?

– So was habe ich noch nie gesehen, sagt David.

– So was solltest du auch nie sehen, erwidert du und hörst Tanner die Treppe runterkommen. Er bleibt auf Distanz hinter euch stehen. Tanner ist deine rechte Hand, ohne ihn wärst du nur die Hälfte wert. Er wird im nächsten Jahr sechzig und will sich langsam zur Ruhe setzen. Du hast keine Ahnung, was du ohne ihn machen wirst. Von ihm hast du alles gelernt, erst wenn er nicht mehr dabei ist, wird sich herausstellen, ob du alleine klarkommst. Einer eurer Kunden hat einmal festgestellt, dass Tanner ihm Angst machen würde, weil nichts von ihm ausgeht. Tanner ist ein Sender, der nur sendet, wenn ihm danach ist. Jetzt zum Beispiel. Er sagt:

– Nichts. Es ist weg. Sie hat alles mitgenommen.

Du reagierst nicht, was willst du dazu auch sagen? *Danke* wäre einfach unpassend. Das Zittern auf der Wasseroberfläche verschwindet. Widerwillig schaut du vom Becken auf. Das erste Mal bewusst.

Deine Wut und dein Frust brauchen ein Ventil. Bisher hast du Oskar ignoriert. Du wolltest nicht mit ihm reden, konntest ihn nicht einmal ansehen, weil ein einziger Blick dazu geführt hätte, dass du explodierst. Das hier ist seine Schuld. Korrektur. Seine *und* deine, wenn du ehrlich bist. Ihr hättet nie zusammen Geschäfte machen sollen.

Nie.

Sieh ihn dir an, wie er da auf diesem verdammten Ledersessel schläft, als würde es in seinem Leben keine Probleme geben. Es ist acht Uhr morgens, und es wäre keine Überraschung, wenn er betrunken ist.

– Weck ihn.

Leo beugt sich über Oskar und schüttelt ihn. Keine Reaktion. Leo schlägt ihm mit der flachen Hand ins Gesicht. Einmal, zweimal und weicht zurück. Es passt nicht zu ihm. Wenn Leo zurückweicht, gibt es ein Problem. Du reagierst sofort. Deine Körperfunktionen fahren herunter. Die Atmung, der Herzschlag. Das Blut fließt langsamer, die Gedanken bewegen sich zäh wie Melasse. *Reptil, ich werde zu einem verdammten Reptil*, denkst du, als Leo auch schon feststellt:

– Er ist nicht mehr.

Du bist mit wenigen Schritten bei Oskar und hockst dich vor ihn. Seine Haut ist fahl und glänzt an mehreren Stellen. Sie erinnert dich an ausgetrocknete Sushi.

– Was ist mit seiner Haut?

– Das ist Eis.

Leo hält dir seine Hand entgegen, die Fingerspitzen sind feucht.

– Er muss erfroren sein.

Du würdest jetzt gerne lachen. Hier unten sind es über zwanzig Grad, draußen ist der Sommer ausgebrochen. *Niemand erfriert mal so eben im Sommer*, willst du sagen, bringst aber kein Wort heraus. David stellt sich neben dich. Dir wäre es lieber, er würde Abstand halten. Du bist selbst schuld daran. David bemüht sich um deine Anerkennung, und du machst es ihm nicht leicht.

– Darf ich?

Du nickst, David hockt sich neben dich und klopft Oskar gegen die Stirn, ein dumpfes Tock erklingt. David sucht nach der Halsschlagader und schüttelt dann den Kopf.

– Leo hat recht, Oskar ist nicht mehr.

Du spürst die Blicke von Tanner und Leo in deinem Rücken, auch David sieht dich an. Es gibt nichts zu sagen, dein Verstand ist blank – Oskar tiefgefroren auf einem Sessel, die verschwundene Ware und dann dieses verdammte Schwimmbecken. Als du wieder sprechen kannst, sagst du:

– Ich will, dass sie leidet.

– Wird gemacht, erwidert David.

Die Antwort kommt zu schnell. David hat nicht nachgedacht, auch wenn es bei solch einem Befehl wenig nachzudenken gibt. Er hat automatisch reagiert. Du hasst das. Deine Männer sollen denken.

Ihr richtet euch gleichzeitig auf, ihr steht nahe beieinander, du riechst seinen Atem.

– David, was habe ich eben gesagt?

– Dass sie ... dass sie leiden soll?

Du greifst ihm zwischen die Beine. Er will zurückweichen, er weiß es besser und steht still. Nur sein Oberkörper beugt sich leicht vor, mehr geschieht nicht. Du drückst zu.

– Was ist das, David?

Schweiß tritt auf seine Stirn, die Antwort ist ein Keuchen.

– Leiden?

– Nein. *Das* ist kein Leiden, David. Leiden ist, wenn ich dir den Sack abreiße und dich im Becken danach tauchen lasse, *das* wäre Leiden. Verstehst du jetzt, was ich gemeint habe, als ich sagte, dass sie leiden soll?

– Ich verstehe.

Du lässt ihn los. Seine Nasenflügel sind geweitet, eine Träne läuft ihm die Wange herab, das Kinn zittert. David ist vierundzwanzig, du bist neunzehn Jahre älter. Ihr versteht euch.

– Bringt mir den Jungen.

– Aber wo sollen wir---

– Frag Darian, unterbrichst du ihn, er wird wissen, wo ihr ihn finden könnt. Und David, das hier ist ernst. Dreh jeden Stein um und denk nicht daran, ohne den Jungen hier aufzutauchen.

Du wendest dich zu Tanner.

– Geh mit ihm. Leo und ich warten hier. Ihr habt eine Stunde.

Tanner nickt und geht mit David nach oben. Du sagst zu Leo, er soll zwei Stühle besorgen. Auch Leo verschwindet. Endlich bist du allein mit Oskar, und die Spannung löst sich von dir. Eine schwere Ermattung nimmt ihren Platz ein. *Es hätte nie so weit kommen dürfen*, denkst du und möchtest Oskar anschreien und dich wie ein Idiot benehmen. *Er ist nicht mehr*. Leo hätte es nicht passender sagen können. *Nicht mehr sein* ist endgültig. Es hat keinen Anfang, es hat nur ein Ende. Du legst deine Hand für einen Moment auf Oskars Kopf. Sein Haar fühlt sich fettig an, durch die Kopfhaut spürst du die Kälte, die von seinem Körper ausgeht.

Was ist dir nur passiert?

Du schiebst sein Augenlid hoch, als könnte dir sein Blick verraten, was hier geschehen ist. *Komm, sprich zu mir*. Nichts. Der Blick eines Toten ist der Blick eines Toten. Du begegnest ihm nicht zum ersten Mal. Als du das Lid wieder loslässt, schließt es sich nur langsam. Leo kommt mit den Stühlen runter und sagt:

– Mann, da oben stinkt es aber.

Ihr setzt euch Oskar gegenüber. Leos Körpermasse lässt den Stuhl verschwinden. Acht Jahre zuvor stand er noch im Ring, und es war beschämend. In seiner Jugend war Leo zweimal hintereinander Landesmeister gewesen, dann ist das Feuer verloschen und außer Leo hatten es alle begriffen. Er machte weiter. Mit Anfang vierzig kann ein Mann stehen, wo er will, nur nicht mehr im Ring. Leo war einer von den Sturen, denen das Gehirn aus den Ohren laufen kann und sie ziehen bloß die Schultern hoch und boxen weiter. Seine zweite Leidenschaft hätte ihn beinahe das Leben gekostet. Leos Wettsschulden standen im sechsstelligen Bereich, und wäre Tanner nicht gewe-

sen, hätte Leo auf Tournee gehen müssen – Thailand und Indonesien liebten europäisches Fleisch. Kämpfe ohne Regeln, Kämpfe ohne Rückkehr, aber das Geld stimmte. Tanner hat den alternden Boxer freigekauft und ihn damit gerettet. Seitdem arbeitet Leo für dich und ist Tanners Schatten. Du weißt nicht, was für Nachwirkungen das Boxen bei ihm hinterlassen hat. Sein Gesicht ist narbig, ein Großteil der Nerven funktioniert nicht mehr, die Hände sind deformierte Pranken. Seine Frau ist ein ehemaliges Model. Sie behandelt ihn wie einen Gott. Du weißt, dass du immer auf Leo setzen kannst. Er ruht in sich wie ein Felsen und kann Schläge einstecken wie sonst keiner. Außerdem entgeht ihm fast nichts.

– Hier steht ja gar kein Fernseher.

– Und?

Leo zeigt auf Oskar.

– Wenn hier kein Fernseher steht, wieso hat Oskar dann eine Fernbedienung in der Hand?

Du bist überrascht, die Fernbedienung ist dir nicht aufgefallen. Sie ragt wie eine schwarze Eistüte zwischen seinen Fingern hervor. Fokussier dich, wie kannst du so was übersehen? Du beugst dich vor und nimmst Oskars Hand in deine. Zu seinem letzten Geburtstag hast du ihm drei Uhren und dazu einen Uhrenbeweger geschenkt. Die Uhren durfte Oskar sich selbst aussuchen, der Uhrenbeweger war deine Wahl. Sein Rahmen ist mit schwarzem Klavierlack überzogen, und sobald man ihn berührt, leuchten im Inneren vier Lämpchen auf. Du weißt noch, wie Oskar dich nach seiner Geburtstagsfeier anrief und erzählte, er würde schon seit einer Stunde vor dem Kasten sitzen und den Uhren dabei zuschauen, wie sie in den Schlaf gewiegt wurden.

Es gab Tage, da ähnelte Oskar einem Zehnjährigen. Was er in seiner Kindheit nicht ausleben durfte, hat er als Erwachsener in übertriebenen Maßen nachgeholt. Und du standest ihm dabei zur Seite wie ein Onkel, der angeben wollte.

Die Uhr an Oskars Handgelenk hat dich zwar zehn Riesen gekos-

tet, dennoch ist sie nicht kälteresistent. Das Datum verrät dir, dass Oskar am Samstag eingefroren wurde. Die Uhr ist zwanzig Minuten vor zwölf stehen geblieben.

Leo fragt dich, ob du eine Idee hast, was hier unten passiert sein könnte.

– Keine Ahnung, antwortest du und lässt Oskars Hand los. Aber wenn wir warten, bis Oskar aufgetaut ist, wird er es uns bestimmt erzählen.

Leo lacht nicht; auch wenn er weiß, dass du einen Witz gemacht hast, wäre Lachen ein Fehler. Du ignorierst ihn, wie du das Kellergewölbe und das Schwimmbecken in deinem Rücken ignorierst, und starrst auf die gefrorene Leiche deines Bruders, als wäre es wirklich für einen Moment möglich und sie könnte dir Antworten auf alle deine Fragen geben.

STINKE

Stinke ist von deinem Bruder. Es ist um Längen besser als Isabell. Als wärst du aus Spanien oder so. Nicht normal. Wie die eine aus der 9c, die mit den Zöpfen. Wie Hippie, nur auf Techno. Kante. Warum auch immer Kante. Als ob bei der was nicht in Ordnung wäre. Da bist und bleibst du lieber Stinke. Der Name klebt an dir, obwohl dein Bruder vor vier Jahren von der Schule abgegangen ist. Du hast geglaubt, danach wäre Ruhe, dem war aber nicht so, alle nannten dich weiterhin Stinke, also hast du dich daran gewöhnt. Stinke geht doch. Da weiß jeder, dass man sich lieber nicht mit dir anlegt. Es kommt auch keiner auf den blöden Gedanken von wegen Klo oder so. Wie sollten sie auch. Du duftest. Parfum ist ein Schutz gegen die Außenwelt. Schutz vor Typen wie Eric, der sich zwei Plätze vor dir umdreht und dir einen Blick zuwirft, als wärst du von oben bis unten nackt. Du schließt die Augen, den willst du jetzt echt nicht sehen. Arsch ohne Haare. Klar meinst du nicht seinen Arsch, sondern die blöde Glatze. Als wäre er Soldat und auf dem Weg zur Front, schiebt den Coolen und rasiert sich einmal in der Woche den Kopf, dabei hat er nur Stoppeln am Kinn, für eine Zicke wird es nie reichen. Da muss er mehr Kaffee trinken. Sagt zumindest deine Tante. Tante Sissi. *Trink viel Kaffee, und dir wächst ein Bart.* Hormone und so. Schönen Dank, das ist genau das, was du nicht brauchst. Haare überall. Da hilft nur noch Epolotion oder wie auch immer das heißt. Schnappi kann es bestimmt buchstabieren, Schnappi ist ja immer auf dem Laufenden, wie eine Radiostation ohne Werbung, die alle wichtigen Nachrichten sammelt und an euch weitergibt.

– Das mit den Haaren geht ruckizucki, hat sie euch erklärt, da geht eine heiße Nadel rein, hier, zeigte sie und bohrte auf ihrem

Handgelenk herum. Da rein in die Hautpore, kapiert? Oder ihr macht es mit Wachs, aber heiße Nadel hält länger, ist ja logisch, nicht? Geht also rein, wo das Haar ist, und dann verbrennt's dir die Wurzeln und es zischt und tut höllisch weh.

– Autsch!, rief ausgerechnet Rute, blond, fast durchscheinend und kein sichtbares Haar am Bein.

– Hab dich nicht so, hast du darauf gesagt und wolltest von Schnappi wissen, wie lange das hält.

– 'n paar Monate.

– 'n paar Monate?!

– Was denkst du denn?

Ein Jahr hast du gedacht, aber ist wohl nicht.

– Und quanta costa?

Schnappi hat die Augen verdreht.

– Ich weiß nicht, was das kostet. Gehört mir der Laden, oder was? Geh doch selber fragen.

Also Epolotion ist nicht, da hast du dich informiert. Kostet tierisch und tut tierisch weh. Zweimal tierisch zu viel. Außerdem gefällt dir das Rasieren. Dauert zwar, aber deine Beine stehen drauf, die machen das ohne Probleme mit und deine Haut prickelt danach. Du kannst ja Indi machen lassen. Wie im Film wird es sein. *Pretty Woman II*. Indi auf dem Wannenrand sitzend, deinen Fuß in der einen, den Rasierer in der anderen Hand und völlig heiß drauf, dir die Zehen zu lutschen. *Aber Indi*, wirst du sagen, *erst rasieren, dann lutschen*. Und Indi wird antworten: *Na klar*. Und dann wird er dir die Beine rasieren und dich dabei mit seinen Blicken völlig nervös machen, während du da in der Wanne schlummerst und vom Schampus nippst, ganz mulmig und schummrig und---

– He, bist du noch wach, oder was?, will Rute wissen.

– Klar, Mensch.

– Dann nimm deine Birne von meiner Schulter.

– Okay, okay.

– Sabbermaul.

Du wischst dir übers Kinn. Kein Sabber, blöde Tussi.

– Selber Sabbermaul, sagst du und kneifst die Augen zusammen, um die Leinwand besser zu erkennen. Scheißkino. Scheißplatz. Scheißfilm. Wer will denn schon ganz hinten sitzen, erkennt man ja kaum was. Scheißaugen und Scheißkinotag. Das nächste Mal zahlst du zwei Euro und guckst DVD. Macht eh mehr Spaß. Wenn man mal pullern muss, verpasst man nicht gleich die wichtigsten Szenen.

– Scheißfilm, murmelst du.

Schnappi stößt dich mit dem Ellbogen an.

– Zicke!

Nessi sitzt neben Rute und beugt sich vor und reicht dir ihre Cola. Zumindest jemand, der an dich denkt. Du trinkst und lässt die Eiswürfel klimpern. Eric dreht sich schon wieder um und gibt dir den Blick. Zombie.

– Nazi, oder was?, fragst du.

– Lesbe, zischt er zurück und dreht sich weg.

– Kannst du mal ruhig sein, bittet dich Schnappi, und dabei trommeln ihre Füße auf den Boden, dass man es vier Reihen nach unten spüren kann. Immer, wenn es spannend wird, verwandelt sich Schnappi in Speedy Gonzales.

Eine Asiatin auf Speed, denkst du und musst lachen und sagst:

– Zappel.

– Na, mal wieder gute Laune?

– Schnauze, Rute.

– Mensch, geh doch pinkeln, wenn du nur nerven willst, flüstert dir Schnappi zu und guckt dich dabei nicht mal an. Tolle Freundin.

– Genau das mache ich auch, sagst du.

Und genau das machst du auch.

Nur raus hier.

Raus.

Die Tür zum Kinosaal fällt hinter dir zu, erleichtert atmest du durch. Was für eine fiese Luft da drin. Als hätten alle gleichzeitig gefurzt

und dann rumgewedelt. Du fummelst die Zigaretten aus deiner Jacke, eine neue Packung, frisch aus dem Automaten, vom Schmarotzen hast du noch nie was gehalten. Du entfernst das Cellophan und reißt das Silberpapier weg, klopfst dir eine raus und klemmst sie dir zwischen die Lippen.

– Och komm.

Du hämmerst mit dem Feuerzeug auf deinen Handballen. Der Feuerstein malmt, keine Funken kommen. Na prima, und was jetzt? Du kannst ja schlecht reingehen und nach Feuer fragen, die lynchen dich. Toll. Kippe an der Lippe und Asche in der Tasche. Geh an die Kasse, da haben sie bestimmt Feuer.

Du willst dich eben auf den Weg machen, als dieser Typ von unten die Treppe hochkommt. Er war wohl auf dem Klo, hat eh nichts versäumt.

– Hast du mal Feuer?

Er zückt gleich so einen Flammenwerfer aus Gold.

– Ist von meinem Vater, erklärt er dir, als hätte er ihn geerbt, als müsste er es dir erklären, als hättest du gefragt. Der hat das Feuerzeug bestimmt geklaut, als der Alte mal weggesehen hat, wetten? Typ, groß wie ein Basketballer, viel älter als du. So um die Mitte zwanzig. Gibt dir Feuer und lächelt. Nett.

– Danke.

– Auch keine Lust auf den Film?

– Nö, öde.

– Das ist das Wort.

Wieder sein Lächeln, du lächelst zurück. Es ist allemal besser als alleine rumzustehen.

– Wie wär's mit einem Eis?

Du sagst ihm, dass du auf deine Freunde wartest. So leicht bist du nun auch nicht zu haben. Er sieht sich um, will wohl schauen, ob es nicht nur ein Traum ist, dass er dir hier begegnet ist. Heiße Mama, die du bist. Dann zwinkert er dir zu. Der zwinkert wirklich. Vielleicht ist er schwul oder so.

– Wir könnten draußen warten und dabei Eis essen. Meine Einladung. Aber nur, wenn du willst, schiebt er hinterher, mit einem dicken Fragezeichen am Ende. Eigentlich echt freundlich, aber lass ihn mal lieber noch eine Minute zappeln. Freundlich ist ja nur die halbe Miete. Du bist ja nicht naiv. *Trau keinem Fremden, der dir was Süßes anbietet*, hat Tante Sissi dir eingepaukt, und wer ohne Eltern aufwächst, der hört eben auf seine Tante.

– Hm, machst du und ziehst den Bauch ein und checkst den Typen – schwarzes T-Shirt, Jeans, Doc Martens an den Füßen, Lederarmband am Handgelenk, Haare zum Zopf gebunden. Nee, der ist nicht schwul, du hast noch keinen Schwulen mit langen Haaren gesehen; und wenn dich dein Riecher nicht täuscht, dann hat der Typ genauso viel Parfum hinter den Ohren wie du. Riecht gut. Als er einen Blick auf seine Uhr wirft, siehst du schon wieder Gold. Könntest wetten, wenn der lacht, geht die Sonne auf.

– Warum lachst du?, fragt er, und da grinst du nur noch und er sagt: Wir haben noch eine Stunde, also, was meinst du?

Fragen über Fragen. Mensch, Stinke, jetzt hab dich nicht so, du Zicke, der geht dir schon nicht an die Wäsche, und wenn, da hast du schon Schlimmeres erlebt. Bleib also locker, los, mach schon.

– Ein Eis ist okay, sagst du und spürst, wie dein Herz laut losflattert.

Bevor ihr das Foyer verlasst, kauft ihr Eis von dem Fritzen, der hinter der Popcornmaschine sitzt. Klar nimmst du das teuerste Eis, du willst dich ja nicht lumpen lassen. Der Typ sagt *Prima* und du lachst, und er lacht mit dir, dann steht ihr draußen und knabbert an eurem Eis und seht euch immer wieder kurz an. Voller Flirtblick, fast wie ein Schleier vor deinen Augen. Es war doch kein so schlechter Einfall, den Kinosaal zu verlassen. Dazu sieht der Typ aus einem bestimmten Winkel aus wie Alberto. Alberto war kein Italiener, das hast du dir nur gewünscht. Alberto kam aus dem Osten und hieß in Wirklichkeit Albert, aber was ist denn das bitte schön für ein Name? Al-

berto klang besser. Das war einer, o Mann, der hat dich so richtig kirre gemacht. Stand voll auf dich. Wollte dich fressen, hat er gesagt. *Isch fresch disch*. Scheißblispeln, aber komisch, wenn man darüber lachen konnte. Und quatschen wolltest du ja so oder so nicht mit ihm. Der hat dich abgeknutscht und an deinen Lippen genuckelt, als wären sie ein rosafarbenes Wassereis. Und einmal schob er dir an der Bushaltestelle seine Pfoten hinten in die Jeans, schob sie unter deinen Slip und grabbelte dir am Arsch. Das ist kein Witz, der grabbelte und grabbelte. *Was machst'n da?*, wolltest du wissen, und er drückte dich enger an sich, beide Hände unterm Slip und schwer atmend, drückte dich *ah-ah-ah*-an sich, dass du seinen Ständer spüren konntest. *Bin Arschfetischist*, raunte er in dein Ohr und blies dir damit fast den Kopf weg. Ganz die Coole warst du da auch nicht mehr und hast gemurmelt: *Was du nicht sagst*. Obwohl du keine Ahnung hattest, was ein Arschfetischist ist, dir blieb auch nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, denn Alberto drückte und knetete dir die Backen, dass du dachtest: *He, der reißt mich gleich entzwei!* So weit kam es dann doch nicht, denn plötzlich wurde Alberto ganz still und hörte auf zu atmen und kam gegen deinen Bauch gedrückt *a-ah-ahh!* mit einem Seufzer, und das alles an der Bushaltestelle an einem schönen Tag im Mai.

– ... noch nie gesehen. Als Kind war ich öfter in Berlin. Mein Vater wohnt in Friedrichshain, mein Halbbruder in Zehlendorf. Aber meine Mutter lebt in Hamburg, dort bin ich aufgewachsen ...

Der Typ redet und redet und lächelt dich an und du denkst: *Wie lange redet der eigentlich schon?* Du lächelst zurück und leckst dir etwas Eis vom Handgelenk und fragst dich, ob er vielleicht auch Arschfetischist ist.

– Also bist du zu Besuch hier?, nimmst du das Ende seines letzten Satzes auf.

– Richtig.

– Cool.

– Und du? Gehst du noch zur Schule?

Du zeigt ihm dein Handgelenk. Ein kleines Tattoo prangt an der

Stelle, an der immer der Puls gemessen wird. Die Schrift ist winzig, ein Wort, nicht mehr.

– Vorbei?

– Richtig, vorbei.

– Abitur?

– Nee.

Du verdrehst die Augen und lachst, also wirklich, als ob eine wie du nach Abitur aussehen würde. Schwachsinn. Der stellt ja Fragen. Pass auf, da kommt schon die nächste:

– Und was hast du vor?

– Mal sehen. Vielleicht 'nen Beauty Salon aufmachen. So was. Und du?

– Ich weiß nicht, wohin ich will.

Komische Antwort, denkst du und tust so, als würdest du die Filmplakate studieren. Der Typ soll dich mal in Ruhe betrachten. Vielleicht hat er keine Freundin, wäre doch was für dich. Aber Typen wie der haben garantiert eine Freundin. Eine von den Glatten, die nie aufs Klo müssen und am Morgen wie Blumen aus dem Mund riechen. So eine passt zu ihm. Er ist viel zu nett für diese Welt – redet nett, riecht nett und scheint Kohle zu haben. Vielleicht pumpt er dir einen Zehner, dann müsstet ihr euch wiedersehen, damit du ihm das Geld zurückgibst.

Keine schlechte Idee, aber Indi würde durchdrehen.

Du spürst, dass er dich ansieht. Sein Blick wandert von deinen Plateauschuhen nach oben zu deiner durchgewetzten Cordjeans mit Schlag, der Gürtel festgezogen, schmale Taille, Bluse unter der Samtjacke, lange Pause an deinen Brüsten, klar bleibt er da mit dem Blick länger hängen, was soll es, er hat ja für das Eis bezahlt. Vielleicht bemerkt er, dass du ein wenig wie Kristen Bell mit roten Haaren aussiehst, aber wahrscheinlich hat er *Veronica Mars* noch nie gesehen.

– Wie alt bist du?, fragt er. Augen auf deinem Mund. Pause.

– Siebzehn, lügst du ein Jahr dazu. Und selber?

– Zu alt.

– Komm schon.

– Wie wäre es mit siebenundzwanzig?

– Definitiv zu alt, sagst du und lachst.

Er lacht auch, holt Luft, setzt an:

– Hättest du Lust ---

– He, he, he, was läuft denn hier?!

Indi ist aufgetaucht, direkt hinter dir, und er sieht genauso beschissen aus wie gestern Abend. Verfilzte Rastalocken, die ihm bis zur Schulter hängen wie ein zerfranster Wischmopp, Augen auf Halbmast, der Gestank von Räucherstäbchen und Dope, Hemd halb in, halb aus der Hose, barfuß in Sandalen, die Zehen dunkel vom Straßenstaub. Er legt dir den Arm um die Hüfte, so dass seine Fingerspitzen deine linke Brust berühren und fragt den Typen:

– Wer bist du denn?

Der Typ sieht dich an, als hättest du ihm die Frage gestellt, dann antwortet er:

– Neil.

– Ey, 'n Franzose?, sagt Indi.

– Nee, sagt Neil und lacht, ohne den Blick von dir zu nehmen.

– Neu hier?, kommt es von Indi.

– Was ist denn das?, schaltest du dich endlich ein. Ein Verhör, oder was?

Indi drückt dich enger an sich und wundert sich bestimmt, was seine Schnecke plötzlich hat. Nix mehr mit Schnecke, du hast große Lust, ihm deinen Hacken auf die nackten Zehen zu drücken.

– He, wollte nur mal fragen, sagt Indi. Interesse und so, kapiert? Hab den Typen noch nie hier gesehen, schadet doch nicht zu wissen, wo die Leute herkommen. Europa und so, okay?

– Neil ist hier aufgewachsen, sagst du, und er ist eben aus Hamburg zurückgekehrt, richtig?

Du hebst die Augenbrauen, als du das sagst. Neil soll sehen, dass du ihm zugehört hast. Hast du, aber nicht gut genug.

– Richtig, lügt Neil, um dich nicht zu blamieren, dann wendet er sich an Indi.

– Und du? Wer bist du?

– Wer *ich* bin, Mann?

Indi lacht und streicht sich eine Haarsträhne hinter die Ohren.

– Du musst echt neu sein, Mann, ich bin Conan, der Barbier, Alter, was hast du denn gedacht, wer ich bin?

Indi gackert, Neil lacht mit, während du versuchst, den Mund nicht zu verziehen, jetzt nur nicht grinsen. *So ein Blödarsch auch*, denkst du und befreist dich aus seinem Arm.

– Was denn?, fragt Indi. Gibt's Ärger?

– Nee, aber lass mich mal los.

– Empfindlich heute?

Indi hebt die Hände, als hätte er sich verbrannt, und tritt einen Schritt zurück. Er grinst Neil an. Neil grinst nicht zurück. Gut so. Indi schaltet eine Spur zurück und sieht sich um.

– Wo sind denn die anderen?

– Im Kino, wo sollen sie sonst sein.

– Was? Hat der Film schon angefangen?!

– Seit einer Stunde, du Blödarsch.

Indi und die Zeit. Du hast bis zur letzten Minute draußen auf ihn gewartet und deswegen die Werbung verpasst, dabei siehst du die Werbung am liebsten.

– O Mann, sagt Indi, was mache ich denn jetzt?

Geh nach Hause, denkst du, als Neil dich fragt, wie du heißt.

– Stinke.

– Was?

– Stinke, meldet sich Indi und schlingt erneut den Arm um dich. Das hier ist meine Süße, die Stinke, okay?!

Er drückt dir einen Kuss auf die Wange, sogar aus dem Mund riecht er nach Räucherstäbchen. Du stößt ihn wieder weg.

– Komischer Name, sagt Neil.

Du winkst ab.

– Stinke ist wegen dem Parfum.

– Du hast dich nach einem Buch benannt?, fragt Neil überrascht.

– Welches Buch?

– Na, der Roman.

– Nee, weil ich immer dufte. Riech mal.

Er beugt sich vor, schnuppert an deinem Handgelenk.

– Riecht gut.

– Deins auch.

Ihr seht euch an.

– Und weil ich miese Laune habe, gibst du zu. Fast immer.

– Eine echte Stinke also.

– Aber wie.

– He, ich bin auch noch da, sagt Indi.

Neil ignoriert ihn und fragt dich, ob du heute noch was vorhast. Du zuckst mit den Schultern, als wäre nichts angesagt, als hättest du nicht vor, mit deiner Clique eine Weile am Pizzastand herumzuhängen, als wolltet ihr euch nicht am Stuttgarter Platz treffen und quatschen und einen rauchen wie nach jedem bescheuerten Kinotag.

– Wieso?, fragst du zurück.

Neil beugt sich vor, seine Lippen berühren kurz dein Ohr, er flüstert:

– Ich brauche dich.

Nicht mehr und nicht weniger.

Ich brauche dich.

– Gut, antwortest du schnell, als könnte jedes kleine Zögern seine Worte nichtig machen.

– Gut was?, fragt Indi.

– Wir drehen noch eine Runde, erklärst du.

– Und was mache ich?

– Wart mal auf die Clique, rätst du ihm und wendest dich ab, gehst ein paar Meter vor und hoffst, dass Neil nicht in die andere Richtung läuft. Macht er nicht, seine Schritte folgen dir, so dass du

aufatmest, an der Ecke stehen bleibst und über die Kreuzung schaut, als wüsstest du ganz genau, was du tust.

– Da vorne.

Neil zeigt auf einen Jaguar, rot und schick und mit Hamburger Kennzeichen.

– Wow, wo hast du den her?

– Meiner Mutter geklaut, sagt Neil und öffnet dir die Tür.

RUTE

Es waren einmal fünf Mädchen und ich war eine davon. So oder ähnlich könnte das Märchen beginnen. *Eine davon.* Genau so fühlst du dich, auf dem Rücken liegend, über dir die moosgrüne Zimmerdecke, die du an einem Nachmittag mit deinen Mädchen zusammen gestrichen hast, weil dir das Pink auf die Nerven ging und du Veränderung brauchtest. Du wohnst mit deinen Eltern in einem Altbau, das Hochbett steht zwei Meter über dem Boden. Jeden Morgen ist es so, als würdest du in einem Wald erwachen. Jetzt erinnert dich das Grün an das Meer, das du gesehen hast, als deine Eltern mit dir durch die Bahamas gereist sind. Natürlich musstest du tauchen, und dort im Wasser wäre es dann beinahe passiert. Du hast dich für einen Moment verloren. Du warst ein Teil der Tiefe und wusstest nicht, wo sich oben und unten befand. Es war das beste Erlebnis, das du je gehabt hast, und du hast dich seitdem gefragt, was gewesen wäre, wenn du dich falsch entschieden hättest und weiter hinabgetaucht wärest. Wie verliert man sich? Verschwindet man oder wird man ein Teil des Wassers?

Jetzt liegst du auf deinem Bett, und die moosgrüne Zimmerdecke ist zum Greifen nahe. Auch wenn du dir sicher bist, dass man nicht einfach so verlorengelst, bist du dir nicht sicher, was da eigentlich zwischen deinen Beinen geschieht. Ist es seine Zunge oder ist es sein Finger? Du schaust runter, sein Kopf bewegt sich, es muss also seine Zunge sein. Er lässt sich aber auch Zeit. Du bereust, dass es so weit gekommen ist. Warum hast du dich nur so gehenlassen?

Er hat so nett gefragt.

Das ist alles?

Das ist alles.